

„Die Natur ist eine Sache und Arbeit — die andere, und die beste Waffe im Kampf gegen die Unbilden der Natur ist ein hohes Niveau der Wirtschaftsführung, aktive, selbstlose Arbeit.“

ECHTE FELDWERTE

Rundgespräch in einer Maiszüchterbrigade

(L. I. Bresnaw, Referat auf der Festsetzung anlässlich des 50. Gründungstags der UdSSR)

Der April geht nicht mit Sonne. Der Frühling tritt unaufhaltsam, gebieterisch in seine Rechte. Ab und zu dringen noch kalte nördliche Winde in die Steppe ein, die anhaltenden Nachfröste lassen das Schneelager aufliegen. Die Zeit aber ist gekommen, in welcher die mächtigsten Kräfte der Natur, sich erneuernden Natur, die Lärchen schlagen ihren Liebestrieh, die Baumzweige treiben das lebendige Naß in die Zweige, die letzten Schneereste verstecken sich von den sengenden Sonnenstrahlen immer weiter in die Schluchten und im Dickicht des Walds. Morgens läßt wohlige Wärme den Acker blumigen.

Breit wie ein uferloses Meer ist das Neulandfeld. Mal war es nachgiebig, mal launenhaft, mal beschenke es die Ackerbauern reichlich, mal waren seine Gaben recht spärlich. Es gilt als Landesernte, fühl sich aber nicht leicht, nur den Menschen, mit stetem Willen und sicherem Ziel, denjenigen, die ihm ihre Kraft, ihr Können und ihre Liebe nicht brockenweise, nicht zur Hälfte, sondern restlos hingeben.

Eben mit solchen Menschen, den Ackerbauern aus dem Dorf Roschewostown, den Brigadieren Friedrich Kraus und einigen Mitgliedern seiner Brigade — können wir dieser Tage zusammentreffen. Wir sprechen da von ihrem sorgenvollen Beruf, von dem baldigen Wiedersehen mit dem Feld, von ihren Gedanken und Gefühlen über die Verantwortung des Ackerbauers und... über die Liebe. Ja, auch darauf gehen wir ein. Denn das Feld, wie sich später einer unserer Gesprächspartner äußerte, sei einseitig.

Roschewostown ist ein Zentralsowchos des Sowchos „Oktjabr“, Rayon und Gebiet Zelinograd. Die Hauptzweige der Wirtschaft sind Gemüsebau und Viehzucht. Der Sowchos besitzt 77.300 Hektar Land, 24.000 Hektar davon werden geackert. Im vergangenen Jahr wurden 183.000 Zentner Getreide, 1.400.000 Rubel aus dem Staatslieferungsplan wurde auf das 22fache erfüllt. Der „Oktjabr“ verkauft an den Staat jährlich etwa 35.000 Zentner Milch, 7.450 Zentner Fleisch, 28.200 Zentner Gemüse. 1972 machte der Ringwonn von der Realisierung der Erzeugnisse der Pflanzen- und Tierzucht 1.400.000 Rubel aus. Ein großangelegter, wirtschaftlich bedeutender Sowchos. Das „gute Wetter“ machen hier gerade solche, wie die Mitglieder der Brigade von Friedrich Kraus.

An der Unterhaltung beteiligen sich der Brigadier selbst (eigentlich müßten wir ihn als Leiter des Produktionsabschnitts Nr. 1 vorstellen, da man im Sowchos „Oktjabr“ zum Zweigsystem der Leitung übergeht), sein Stellvertreter und Brigadegonom Friedrich Schnarr, die Maiszüchter Johann Fritz, Alexander Gießwein und Friedrich Neumiller. Nach ihrer Art, klar, überzeugend und ohne Eile zu reden, nach dem Äußeren, der ganzen Verhaltungsweise, könnte man sofort urteilen, daß sie solide, lebenserfahrene Männer sind, die ihres Wertes bewußt sind. Die Mitglieder der Brigade Kraus zwei Orden des Roten Arbeiters, Friedrich Schnarr und Friedrich Neumiller den Orden Ehrenzeichen tragen, könnte diese unsere erste Einschätzung nur noch mehr bekräftigen. Und nun zu dem eigentlichen Gespräch. Eingangs fragten wir die Männer, ob sie ihr Feld kennen und wie.

Anfänglich tauschen sie Blicke. So eine Frage! Und das an sie, die sie ihr Leben lang mit dem Land zu tun haben. So was war auch zu erwarten. Die Frage traf den wunden Punkt. Nach einer Weile kommt die Umhüllung in die gewünschte Bahn. Alexander Gießwein: Wir halten uns streng an die angeordneten Saafolgen, und so ist es selbstverständlich, daß man als Maiszüchter nicht immer auf ein und demselben Stück Land arbeitet. Im vergangen Herbst wurde mir z. B. ein neues Feld zugewiesen, 384 Hektar. Da heißt es, hier wieder 3-4 Jahre Mais anzubauen.

Friedrich Schnarr: Alexander, du konntest aber auch dieses Feld nicht nur vom Hörensagen, nicht was?

Gießwein: Im Grunde genommen kenne ich jeden Fleck Land im Sowchos, bin hier aufgewachsen und nicht bloß rumgeblümmelt die ganze Zeit. Aber dieses Stück Land ist mir besonders nah und ich möchte sagen auch lieb. Wir sind mit ihm seit Jahren gute Bekannte.

Schnarr: Alexander hat auf diesem Feld früher gute Ernteerträge erzielt, er weiß wie man es pflegt. Wir sind sicher, daß er und kein anderer hier sein Bestes leistet.

Friedrich Neumiller: Es ist ganz richtig, daß wir, wenn wir ins andere Feld ziehen müssen, darüber im

vertraut, noch im Herbst, in Kenntnis gesetzt werden. Da kann man schauen und prüfen, wie es geht und geübt wird. So etwas macht sich bezahlt, obwohl in der Brigade meistens erfahren, gewissenhafte Leute schaffen.

Gießwein: Doch darf man das Sprichwort nicht vergessen: Schön, trau wem! Einmal versäumte ich es, den Kultivator selbst zu überführen ein junger Traktorist hatte es eilig und machte im Feld schon einige Runden, ehe ich mich ganz. Die große Glorie im Feld war mir dann im ganzen Sommer wie ein Dorn im Auge. Das war eine Schande.

Johann Fritz: Wir schämten uns alle. Aber spätes Jammern fällt keine Kammern. Das war uns eine gute Lehre.

Freundschaft: Wie oft brauchen sie den Rat des Agronomen, worüber wird gewöhnlich beraten?

Neumiller: Unser Brigadegonom Friedrich Schnarr ist stets unter uns und hilft bereit. Doch wenn man jahrelang ein und dieselbe Arbeit verrichtet, da muß man auch selber beschlagen, Herr der Sache sein. Alle Arbeitsvorgänge sind uns gut gelaufen. Und dennoch fühlt man sich manchmal auch unsicher. Ich erinnere mich an solch einen Vorfall. Wir kamen zum Entschluß, ein Stück Grasland mit Sonnenblumen zu bestellen, da der Boden dort für Mais etwas zu trocken war. Die junge Saat schloß nicht schlecht auf, aber zusammen mit Unkraut. Brigadier und Agronom beabsichtigten das Feld und empfahlen, es unverzüglich zu kultivieren. Ich aber war unschlüssig, fürchtete, mit dem Unkraut auch die Sonnenblumenprobenge auszuroden. Nun ergriffe ich den Streifen, und das Herz krampft sich zusammen: hinter dem Kultivator liegt eine ganz schwarze Spur. Alles verloren, denke ich. Aber bald standen die Pflänzchen wieder prächig da. Die Ernte war wunderbar.

Fritz: Der Landwirt von heute muß die Technik kennen und gut pflegen, alles bis zu den kleinsten Schrauben muß überprüft, eingerichtet, geschmiert sein. Das ist bei uns so Regel. Die besten Samen, passende Termine, richtiges Acker, Grubbern, Säen, die Saatpflege — das alles haben wir nicht schlecht durch Erfahrung gelernt, bis auf scheinbare Kleinigkeiten. Niemand von uns wird z. B. mit dem Kultivieren der jungen Saat fröhlich umzugehen, wenn wir da die Pflanzen wichtig sind, man muß abwarten, bis diese ein bißchen weiß werden.

Schnarr: Bei großen Saafeldern und der heutigen Technik kann auch das kleinste Versehen schwere Folgen verursachen. Darum braucht jeder Ackerbauer ziemlich umfangreiche agrontechnische Kenntnisse, die er auf Schritt und Tritt auch anwenden muß. Im Winter besuchen alle Kurse, viele interessieren sich für neue Erfahrungen in Fachzeitschriften, Besonderen lehrhaft verläuft der Unterricht, wenn es um praktische Dinge geht. Dann hört auch ein diplomierter Agronom von den Arbeitern nicht wenig Lehrreiches.

Gießwein: Trotzdem finde ich unsere Beschäftigungen auf dem Feld nicht immer ganz konkret. Und warum nur im Winter?

Fritz: Hast du aber Zeit, Alexander, für Vorlesungen und Diskussionen etwa im Frühjahr oder im Herbst? Bei uns ist doch keine Zweischichtenarbeit wie bei den Viehhältern.

Freundschaft: Könnte man sagen, welche Verpflichtung in bezug auf den Maisertrag für ihre Brigade für dieses und die nachfolgenden Jahre begründet, real wäre?



Valentina Bystrizka aus dem Sowchos „Urjupinski“, Rayon Alexejewsk, ist eine der besten Melkrienerinnen im Gebiet Zelinograd. Im vorigen Jahr hatte sie über 3.000 Kilo Milch je Kuh gemolken. In diesem Jahr hält sie im Unionswettbewerb der Zeitschwestern und Nachkommen im für eine solche Arbeiterin. Andererseits würden die Menschen wissen, wenn sie ihren Konjunktur zu verdanken haben. Und wenn es einen solchen Brauch schon gäbe, würde heute jeder Städter die Bau- und Montageverwaltung Nr. 15 des Trasts „Alma-Ata“ kennen.

In den 15 Jahren ihres Bestehens baute sie allein fast 300.000 Quadratmeter Wohnfläche. Dies mit 280 Bauarbeitern, es waren mitunter auch weniger. Einen Brauch, das Andenken der Bauarbeiter zu verewigen, gibt es vorläufig nicht. Und trotzdem arbeitet man in der Bau- und Montageverwaltung Nr. 15 so, als solle in jedem Zimmer geschrieben stehen, wer da gebaut hat. Dann nimmt es auch nicht wunder, daß diesem Kollektiv als erstem unter den Baubetrieben der Hauptstadt schon vor 5 Jahren der Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeiter“ verliehen ist.

Im Wettbewerb des vorigen Jahres hat es wieder die ersten drei Plätze in allen Kennziffern belegt. Dieses Kollektiv ist im Vergleich zu den ähnlichen anderen nicht groß, dafür aber geschlossen und einträchtig. Hier weiß man nichts von Kaderfunktion. Das Ziel ist nach Vollkommenheit ist im Kollektiv, wo Vertreter von 16 Nationalitäten zusammenarbeiten, zur Tradition geworden.

Die Tatsache, daß die Verwaltung beim Bau insgesamt schon 85 Millionen Rubel in Anspruch genommen hat und daß die Leistung je Arbeiter 10.000 Rubel

Ch. HENNING
Gebiet Dshambul

Väter und Söhne in einem Betrieb

Der Holzverarbeitungsbetrieb des Trasts „Kaschlesstroirom“ in Berik, Gebiet Dshambul, ist weit und breit durch seine Arbeitsleistung bekannt. Er überbietet ständig seine Pläne und erzeugt Produktion bester Qualität. In den letzten Jahren hat man die Hälfte des Betriebs gründlich restauriert, mit neuen Maschinen und Geräten ausgestattet. Dadurch stieg die Arbeitsproduktivität der Beschäftigten bedeutend. Hohe Qualität der Erzeugnisse erzielen die Arbeiter hier durch gewissenhaftes Verhalten zu ihren Pflichten. Ein Vorbild für die anderen ist der Meister Arnold Re-

ber. Seit 1955 ist er im Betrieb tätig. Auch sein Sohn Viktor kam nach der Absolvierung der Schule und dem Dienst in der Sowjetarmee in die Tischlerhalle und arbeitet mit dem Vater zusammen. Jetzt ist er einer der besten Tischler des Betriebs. Zur Planüberbildung fragen auch David Heinz und Alexander Wüst bei. Sie verfügen meistens über Fensterhaken und Türgestelle. Auch Heinzens Söhne sind in diesem Betrieb gut bekannt.



Mitglieder der Brigade von Friedrich Kraus im Gespräch an der Bodenkarte. (V. r.) F. Kraus, Gießwein, F. Neumiller (steht), J. Fritz, F. Schnarr.

Friedrich KRAUS: Im Laufe der Jahre erlebten wir so manche Überraschung. Es gab 140, 110 aber auch 60 Zentner Grünmasse vom Hektar. Die Erträge werden immer stabiler, da wir, den Hinweisen der gelehrten Agronomen folgend, viel gelernt haben. Doch würde ich vorläufig nicht mehr als 120 Zentner Grünmasse pro Hektar im Durchschnitt versprechen. Bestimmt eventuelle Dürrejahre miteinberechnet.

Fritz: Im Kampf gegen die Unbilden der Natur sind wir immer erfolgreicher. So haben wir es gelernt, die Winderosion, die Unkräuter zu bekämpfen. Und die gewissen Erfolge, so würde ich sagen, sind uns kein Reibekissen, wir wissen zu gut, daß man auf unserem fruchtbaren Land viel mehr erreichen kann. Schade aber, daß wir nicht immer alles Gewachsene und in guter Qualität unter Dach und Fach bringen können. Es kommt vor, daß der Mais im Herbst zu lange im Feld steht, geb wir und an Nährwert verliert. Die Sache ist die, daß gerade zur selben Zeit auch das Getreide schneitreif wird. Da läßt sich ein Mangel an Transport spüren.

Neumiller: Hätten wir genügend Radtraktoren?

Freundschaft: Wir Journalisten sind recht häufig der Versuchung ausgesetzt, von großen Worten über die Liebe zum Boden dem Ackerbauer in den Mund zu legen. Wie sieht es damit in Wirklichkeit?



Der Chefagronom Jakob WEBER

Der Sowchoschefagronom Jakob Weber war während unserer Unterhaltung anwesend, er hörte nur zu, wie es auch im voraus vorherbestimmt wurde, um dann im stillen das Diskutieren mit ein paar Worten zu kommentieren. Nun sei ihm das Nachwort gestattet.

WEBER: Die getroffenen Maßnahmen zur Volkswirtschaft, die umfangreiche System der Aulmentierung der Landwirtschaft, die Interessiertheit an tüchtiger, schöpferischer Arbeit im Feld bedeutend steigen. Offen gesagt, bestimmen gegenwärtig den Erfolg nicht die viel gepriesene eingeborene Liebe zum Beruf des Landwirts, obwohl man diese in Betracht ziehen muß, und schon gar nicht der administrative Elan, sondern wissenschaftliches Herangehen an die Probleme, gute Arbeitsorganisation. Jetzt wird bei uns das Zweigsystem der Leitung eingeführt, der vorwiegend verantwortung in einem Industriebetrieb mit seinen Hallen und Abteilungen. Es wird nicht lange dauern, bis wir auch die Schichtarbeit im Feld einführen beginnen. Dann wird man mehr lernen, für den Nachwuchs sorgen können. Jedem solchen Kommissar, der die Arbeit in dieser Weise ist für die Jugend anlockend. Und dazu der Achtstundenarbeitszeit. Das wäre sozusagen die Strategie.

Heute waren unsere Stammarbeiter Teilnehmer des Rundgesprächs. Das sind Menschen mit hohem Pflichtgefühl, ihr Können ist groß, die Gedanken sind reif, und die Stimmung, wie man sich überzeugen konnte, ist ausgezeichnet. Sie sind echte Herren des Landes. Das sie auch heuer „gutes Wetter“ im Kollektiv machen werden, darauf ist Verlaß.

A. KUDRJAWZEW, E. WARKENTIN

NEUMILLER: Eine einleuchtende Erklärung fällt einem da nicht aus dem Steigreg ein. Nicht so einfach ist sie, die Liebe zum Boden. Wenn ich dem Feld ein Stück Herz, meine Kraft, mein Können hingebe und es mir gehorcht, gute Früchte trägt, so ist es mir bestimmt sehr lieb. Sehe ich den Mais wie eine Wand stehen, höre ich sein Raschen wie ein vertrautes Gespräch, so ist es mir warm wie Herz. Vielleicht ist das eben meine Liebe zum Feld.

Gießwein: Hat man auf dem Feld viel geschwitzt, hat es einem die Nachtruhe genommen, dann ist das Feld einem umso teurer, wenn es auch lauschlich bleibt.

KRAUS: Wissen Sie, unsereiner muß ein Kämpfer sein, sich erheben, um zu beweisen, daß der Mensch doch stärker ist. Erst dann kommt die Sicherheit, man wird stolz auf sich selbst, wird eben Herr im Feld, macht das Feld so, wie man es haben möchte. Dazu hat man heutzutage alle Möglichkeiten, wenn man ständig weiterlernt, sucht und immer leicht vorgeht und dabei die gute Rechnungsführung nicht aus dem Auge läßt. Ohne das, so dünkt es mir, sind die schönsten Worte über die Liebe zum Boden ein leeres Geschwätz.

Der Sowchoschefagronom Jakob Weber war während unserer Unterhaltung anwesend, er hörte nur zu, wie es auch im voraus vorherbestimmt wurde, um dann im stillen das Diskutieren mit ein paar Worten zu kommentieren. Nun sei ihm das Nachwort gestattet.

WEBER: Die getroffenen Maßnahmen zur Volkswirtschaft, die umfangreiche System der Aulmentierung der Landwirtschaft, die Interessiertheit an tüchtiger, schöpferischer Arbeit im Feld bedeutend steigen. Offen gesagt, bestimmen gegenwärtig den Erfolg nicht die viel gepriesene eingeborene Liebe zum Beruf des Landwirts, obwohl man diese in Betracht ziehen muß, und schon gar nicht der administrative Elan, sondern wissenschaftliches Herangehen an die Probleme, gute Arbeitsorganisation. Jetzt wird bei uns das Zweigsystem der Leitung eingeführt, der vorwiegend verantwortung in einem Industriebetrieb mit seinen Hallen und Abteilungen. Es wird nicht lange dauern, bis wir auch die Schichtarbeit im Feld einführen beginnen. Dann wird man mehr lernen, für den Nachwuchs sorgen können. Jedem solchen Kommissar, der die Arbeit in dieser Weise ist für die Jugend anlockend. Und dazu der Achtstundenarbeitszeit. Das wäre sozusagen die Strategie.

Heute waren unsere Stammarbeiter Teilnehmer des Rundgesprächs. Das sind Menschen mit hohem Pflichtgefühl, ihr Können ist groß, die Gedanken sind reif, und die Stimmung, wie man sich überzeugen konnte, ist ausgezeichnet. Sie sind echte Herren des Landes. Das sie auch heuer „gutes Wetter“ im Kollektiv machen werden, darauf ist Verlaß.

A. KUDRJAWZEW, E. WARKENTIN

Wie werden Sie bedient?

Mehr und bessere Bedarfsartikel

Sich nach dem Beschluß des XXIV. Parteitags der KPdSU richtend, wurden in Nishni Tagil konkrete Aufgaben für die Produktion von Massenbedarfsartikeln erarbeitet. Der Ausstoß dieser Waren soll Ende 1975 gegen 1970 um etwa 64 Millionen Rubel anwachsen. Wenn früher nur 19 verschiedene Bedarfsartikel erzeugt wurden, so sind es heute schon über 500.

Die Qualität der Erzeugnisse hat sich verbessert. Immer öfter sieht man Erzeugnisse der Tagilr Fabrik auf den Ladentischen. Möbel, hergestellt in der Firma „Tagil“ - Eimer und Waschbüssel, Tabak aus der Fabrik „Emalle“ werden gern gekauft.

Gestrickte Sportkomplexe für Frauen und Männer werden von der Betriebsvereinigung „Lutsch“ hergestellt und erzeugen unserer Auge. Fünf Erzeugnisse dieser Vereinigung wurden auf der Gebietsausstellung preisgekrönt.

Bequem im Gebrauch ist die Waschmaschine „Ural 2“, hergestellt im Mechanischen Werk. Ab 1974 wird eine bessere Variante „Ural 3“ hergestellt werden.

Das Plattenwerk wird in absehbarer Zukunft schon Eisenstreifen für Personenkraftwagen herstellen, auch viel Kinderspielzeug, Einkaufstaschen u. a.

Das Rayonkombinat der Lokomotive von Derschnik fertigt solche Ausrüstungen, Tischchen für Fernseher, Bücherregale an, die nicht lange auf Kunden zu warten brauchen. Das Kombinat hat die Herstellung von Spiegeln vollkommen gemeistert. Die Erzeugnisse des Kombinat fanden Verwendung beim Bau des Kulturpalastes der Arbeiter in Nishni Tagil, auch im Sportpalast in Swerdlowsk.

Eingedenk der großen Aufgaben srebten die Kollektive der Betriebe der Stadt danach, mehr und bessere Massenbedarfsartikel herzustellen. A. ZEISER

Gebiet Swerdlowsk

Meister der genauen Zeit

Otto Wolf ist einer der besten Uhrmacher im Werk „Metallolymprom“ in Aktjubinsk. Er repariert die Uhren der Stadteinwohner in der Werkstatt auf dem Marktplatz. Selten Beruf hat er schon 18 Jahre gewidmet. Seine Sache versteht er aus dem Effing. Er hat viel verschiedene Uhren gemacht schon durch seine Hände. Sogar solche altzeitlichen, an deren „zweite“ Leben man kaum glaubte. Otto Wolf „haute ihnen neues Leben ein“. Seine Meisterschaft brachte ihm guten Ruf und viele Kunden. Planüberbetrieb ist etwas Selbstverständliches, schreiblos auf seinem Arbeitskalender schon Oktober 1973.

„Unlängst wurde in unserer Uhrmacherei eine neue Art guter Dienste eingeführt“, erzählt Otto. „Es kommt vor, daß sich die Reparatur der eingeleferteten Uhr aus verschiedenen Gründen in die Länge zieht, was für den Kunden sehr unerwünscht ist. Um diesem Übel abzuhelfen, kann sich der Kunde für diese Frist eine Uhr aus unserem Verleih-Fonds nehmen. Die Verleihkosten sind ganz niedrig. Diese Dienst hat sich bei den Kunden schon bewährt.“

Otto Wolf hält seine Kenntnisse nicht geheim. Während seiner Arbeit hat er schon mehr als 20 Lehrlingen seinen Beruf beigebracht. I. GONNER

Aktjubinsk

Vorbildliche Arbeit

Das Warenhaus für Kulturartikel der Konsumgenossenschaft von Massalaca in Nordvietnam erfreut sich bei den Einwohnern großer Beliebtheit: eine reiche Warenwahl, vorbildliche Kundenbedeutung. Nicht von ungefähr wird hier gesagt: „Bist du traurig und verstimmst, wir einen Blick ins Warenhaus, dann wirst du wieder bei guter Laune sein.“

Die Verkäuferin Mara Laze ist nicht nur aufmerksam und zuvorkommend, sie hilft auch gern mit gutem Rat aus, besonders wenn es bei dem Kunden gilt, ein Geschenk zu wählen. Die Kunden beraten sich in ähnlichem Fall gern mit ihr.

Für vorbildliche Arbeit wurde die Komsomolzin Mara Laze mit dem Abzeichen „Beste der Konsumgenossenschaft“ ausgezeichnet. J. MEISTERS

Lettsche SSR

Das Haus, in dem wir wohnen

Schade, daß ein solcher Brauch heute noch nicht existiert... Stellen Sie sich ein Haus vor: schmuck, gediegen, nicht allernst. An seiner Fassade eine kleine Türe: „Gebaut im Jahr 1971... durch Brigade „Soundo“. Dann würde kann ein Bauarbeiter es wollen, daß die Zeitschwestern und Nachkommen im für eine solche Arbeiterin. Andererseits würden die Menschen wissen, wenn sie ihren Konjunktur zu verdanken haben. Und wenn es einen solchen Brauch schon gäbe, würde heute jeder Städter die Bau- und Montageverwaltung Nr. 15 des Trasts „Alma-Ata“ kennen.

In den 15 Jahren ihres Bestehens baute sie allein fast 300.000 Quadratmeter Wohnfläche. Dies mit 280 Bauarbeitern, es waren mitunter auch weniger. Einen Brauch, das Andenken der Bauarbeiter zu verewigen, gibt es vorläufig nicht. Und trotzdem arbeitet man in der Bau- und Montageverwaltung Nr. 15 so, als solle in jedem Zimmer geschrieben stehen, wer da gebaut hat. Dann nimmt es auch nicht wunder, daß diesem Kollektiv als erstem unter den Baubetrieben der Hauptstadt schon vor 5 Jahren der Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeiter“ verliehen ist.

Im Wettbewerb des vorigen Jahres hat es wieder die ersten drei Plätze in allen Kennziffern belegt. Dieses Kollektiv ist im Vergleich zu den ähnlichen anderen nicht groß, dafür aber geschlossen und einträchtig. Hier weiß man nichts von Kaderfunktion. Das Ziel ist nach Vollkommenheit ist im Kollektiv, wo Vertreter von 16 Nationalitäten zusammenarbeiten, zur Tradition geworden.

Die Tatsache, daß die Verwaltung beim Bau insgesamt schon 85 Millionen Rubel in Anspruch genommen hat und daß die Leistung je Arbeiter 10.000 Rubel

Investitionen im Jahr übersteigt das alles gehört schon dem gestrigen Tag an. Heute aber wetteifert man an den Objekten der Bauverwaltung Nr. 15 um die vorfristige Erfüllung des Programms des dritten Planjahres. Das Kollektiv hat sich verpflichtet, das letzte Haus mit 10 Tagen Verspörung fertigzustellen. Dabei sei in Betracht gezogen, daß es einen Gegenplan aufstellt hat. Ihm steht bevor, 6,5 Millionen Rubel in Anspruch zu nehmen — viel mehr als in den vorigen Jahren.

Man sucht die Produktionsreserven gewöhnlich in materiell-technischen Bereich. Damit beschäftigen sich in der Regel Ingenieure und andere Spezialisten. Aber ein solches Herangehen ist ziemlich einseitig. Die Organisation der Verwaltung zeichnet sich hier dadurch aus, daß die Arbeiter unmittelbaren Anteil daran nehmen. Spezielle Kommissionen, denen qualifizier-

te Bauleute angehören, prüfen regelmäßig, einmal im Monat, die Sachlage an den Objekten. Einer solchen Kommission wird keine Einzelheit entgehen. Oft kommt es vor, daß ein Arbeiter oder eine Brigade den Plan erfolgreich bewältigt, ihn sogar etwas überbietet. Sie scheinen in Ordnung zu sein, und man setzt ihnen nicht zu sehr zu. In Wirklichkeit aber gibt es Möglichkeiten, die Arbeitsproduktivität zu steigern. Um jedoch „keine Schererei“ zu haben, geben sich manche Leiter mit dem Erreichten zufrieden. Die Arbeitskontrollbrigade wird aber gerade zu dem Zweck geschaffen, nachzuprüfen, ob alles, was man auswerten kann, auch ausgewertet wird. Diese Einschätzung wird in erster Linie beim Fazitziehen im Wettbewerb in Betracht gezogen.

Der Bestand der Kommissionen ist jeden Monat verschieden. Somit werden faktisch alle Arbeiter an die Produktionsleitung herangezogen.

Es kommt auch vor, daß irgendein Abschnitt oder eine Brigade den Plan nicht erfüllt hat. Dann wird man die ganze Gesamtheit der Ursachen auf das sorgfältigste untersuchen. Oft sind sie ganz unerwartet. Natur gehen über die behördlichen Schranken hinaus, erfordern eine Einmischung hoher Instanzen. Es wurde auch die Frage über ein besseres materielles Versorgung aufgeworfen. In der nächsten Zeit werden auch die Brigaden Frank, Kulbarz, Wassan ihre Arbeit nach Slobins Methode gestalten. Doch hier taucht schon wieder ein Problem auf: Der Lieferant erfüllt seine Pflichten nicht immer rechtzeitig und in vollem Maße. Was soll man in diesem Fall mit der neuen Methode anfangen?

Diese Frage wird gründlich und sorgfältig studiert, damit die neuzeitführende Form der Arbeitsorganisation zu kleiner bloßen Formalität werde. Die Arbeiter selbst nehmen daran aktiven Anteil.

Hier ein anderes Beispiel. Alma-Ata

In Alma-Ata wurden bereits an Hunderte Kollektive kommunikativen Charakteren verliehen. Oft verwandelt sich aber ein Titel in eine Art „Diplom“, das dem Kollektiv einmal und fürs ganze Leben überreicht wird. Erst hat man im Kollektiv gut gearbeitet, nun steht die Sache schlechter. Und der Titel — „Kollektiv der kommunistischen Arbeiter“ bleibt. In der Bau-Montageverwaltung Nr. 15 sieht es darum anders: Wird das Kollektiv seiner Aufgabe nicht gerecht, gibt es das Objekt mit niedriger Bauqualität als so verliert es seinen hohen Titel. Das gehört auch zum Kompetenzbereich der Arbeiterkommissionen. Sie überwachen auch den Verlauf des sozialistischen Wettbewerbs.

Hier herrscht die eiserne Regel: Den Arbeitsmenschen geht alles an. Nicht nur der Meister oder Ingenieur trägt für die Sache Verantwortung. Als Mitglied des Kollektivs ist man für alles mitverantwortlich. Man ist gewöhnlich der Meinung, das Nationalistierungswesen sei etwas Freiwilliges. Man könne den Menschen nicht zum „Knobeln“ zwingen, wenn er nicht das Zeug dazu hat. Das Knobeln erfordert freilich ein gewisses technisches Talent. Doch ein beliebiger qualifizierter Arbeiter sieht Mängel, die ein Ingenieur nicht immer wahrnehmen kann. In jedem sich achtenden Kollektiv betrachtet es jedermann nicht als etwas Freiwilliges, sondern als seine Pflicht, einen Weg zu ihrer Beseitigung vorzuschlagen. Allein im vorigen Jahr haben die Arbeiter durch Rationalisierung etwa 200.000 Rubel für den Staat eingespart.

Auch der Stand der Fortbildung seines Kollektivs bleibt hier dem Arbeiter nicht gleichgültig. Die Älteren, Erfahreneren lehren die Jungen, bringen es dahin, daß den Neulingen höhere Lohnstufen verliehen werden.

L. WEIDMANN, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

Alma-Ata

Alma-Ata rüstet zum Schriftstellerforum

Im Herbst des laufenden Jahres wird in Alma-Ata die V. Internationale Konferenz der Schriftsteller Asiens und Afrikas stattfinden. In der Hauptstadt Kasachstans wird extra ein Gebäude für die Arbeit des Forums errichtet. Es fanden Sitzungen des Republikkomitees für Verbindungen mit afroasiatischen Schriftstellern statt. Literaten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus mehr als 70 Ländern äußerten bereits den Wunsch, an diesem Treffen teilzunehmen.

Der Verlag „Szasuscht“ hat sich vorgenommen, zum Beginn der Konferenz 51 Titel der Werke der Schriftsteller aus den Ländern Asiens und Afrikas sowie aus dem sowjetischen Osten herauszugeben. Jede Woche erscheinen in den Buchhandlungen der Republik neue, interessante Prosaischer, Dichters und Persönlichkeiten der öffentlichen Lebens aus mehr als 70 Ländern äußerten bereits den Wunsch, an diesem Treffen teilzunehmen.

Der Verlag „Szasuscht“ hat sich vorgenommen, zum Beginn der Konferenz 51 Titel der Werke der Schriftsteller aus den Ländern Asiens und Afrikas sowie aus dem sowjetischen Osten herauszugeben. Jede Woche erscheinen in den Buchhandlungen der Republik neue, interessante Prosaischer, Dichters und Persönlichkeiten der öffentlichen Lebens aus mehr als 70 Ländern äußerten bereits den Wunsch, an diesem Treffen teilzunehmen.

mat verteidigte und als Held in einem Kampf fiel.

Die Gedichtsammlung „Wir leben auf dem gleichen Planeten“ ist aus Werken der größten modernen Dichter Asiens und Afrikas zusammengestellt.

Unter den Neuerscheinungen sind auch der Sammelband „Hoch fliehet der Nil“, die Auswahl von Novellen der Schriftsteller aus der ARE, Syrien, Libanon, Algerien, Irak, Tunesien und anderen arabischen Ländern.

Der Taschkenter Gafur-Guljam-Verlag für Literatur und Kunst gab den Roman des populären ägyptischen Schriftstellers Jussuf-el-Siba „Wasserträger“ heraus. Alma-Ata rüstet auf die Reise bis zum Ende der Novellen-sammlungen erschienen. Die erste, „Der gezähmte Stier“, des modernen Prosaisers Jaak Cope aus der Südafrikanischen Union prangert die Apartheid und die Politik der Rassendiskriminierung an, die konfliktreichen reaktionären Novellen des Klassikers der türkischen Literatur Orhan Kemal aus dem Sammelband „Die rachsüchtige Zauberin“ machen die Leser mit den Bauern, Arbeitern, Handwerkern, den einfachen Menschen der modernen Türkei bekannt.

Der Verlag „Szasuscht“ gab Erzählungen des in unserem Lande gut bekannten fortschrittlichen indischen Schriftstellers Krishnan Tschandrar in der Sammlung „Das Papierschiffchen“ in russischer Übersetzung heraus. Alma-Ata rüstet auf den Empfang der teuren Gäste.

(APN)

Humoreske

LIEBESERKLÄRUNG MIT HINDERNISSEN

Zuerst war er entschlossen, es ihr einfach auf der Straße zu sagen. An ihnen vorbei aber brauste der Autoström, und sie fragte lächelnd: „Was meinst du soeben? Ich hab's nicht gehört!“

Er geriet in große Verlegenheit und war außerstande, seine Erklärung zu wiederholen. Schließlich sah er ein, daß man auf der Straße davon nicht sprechen könne. Besser, man hat ein Dach über dem Kopf und sitzt Hand in Hand nebeneinander.

Deshalb wiederholte er ihr dieselben Worte im Kino.

Der Film aber war entsetzlich lärmend. Seine Liebeserklärung ging im Donnern eines Vulkan-ausbruchs unter.

„Was hast du gesagt? Es war nicht zu hören.“

Was sich in diesem Fall empfahl, war ein Kaffee. Oder ein Restaurant.

Dort würde er ihr tief in die Augen schauen und sein Herz öffnen.

Sie gingen in ein Restaurant. Der

Kellner wies ihnen einen Tisch für zwei zu. Schon griff er nach ihrer Hand und wollte zu sprechen beginnen, da...

Neben ihnen setzte mit ungläublicher Lautstärke ein Jazzorchester ein.

„Ich kann nichts hören“, rief sie ungeduldig.

„Siehst du, ich wollte dir nur sagen.“

„Lauter“, schrie sie, daß es im Saal widerhallte.

„Lauter kann ich nicht!“ brüllte er.

Darauf verflümmelte sie beide.

Am nächsten Tag rief er sie telefonisch an, schöpfte tief Atem, als stürzte er sich in kaltes Wasser, und sagte verzweifelt:

„Ich liebe dich. Hörst du? Ich liebe dich.“

Er konnte nur noch flüstern, weil er bei der angestrengten Konversation gestern im Restaurant heiser geworden ist.

Das Telefon aber war defekt.

(Aus: Neuer Weg)

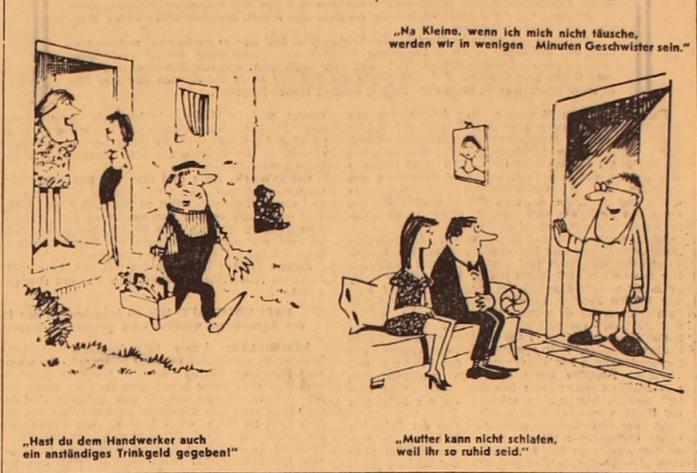


MOSKAU. Da ganz gewöhnliche Radisches wächst in einem nicht ganz gewöhnlichen Raum. Das Zimmer hat keine Fenster, die Zimmerdecke ist aus doppeltem dickem Glas gemacht, zwischen dem fortwährend Wasser zirkuliert. Das ist ein Phytotron, eine Einrichtung zur künstlichen Klimateuerung. Xenonleuchten an der Zimmerdecke senden den Pflanzen durch das Wasser einen starken Lichtstrom. Unter diesen Bedingungen untersuchen die Wissenschaftler aus dem Institut für Pflanzenphysiologie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR die Einwirkung der Lichtstrahlen auf die Ernte. Der Einfluß des Wassers und der Mineraldünger auf die Ernte ist gut bekannt. Die Fachleute schenken heute auch solchen Faktoren wie Sonnenstrahlung und Lichtenergie große Aufmerksamkeit. Diese Arbeiten der Wissenschaftler ergeben einen gewichtigen Erkenntniswert.

UNSER BILD: In dieser Orangerie werden Pflanzen untersucht, die künstliches und Sonnenlicht genießen. Foto: TASS

Witziger Künstlerstift

Zeichnungen: Ernst EICHHOLZ



„Hast du dem Handwerker auch ein anständiges Trinkgeld gegeben?“

„Na Kleine, wenn ich mich nicht täusche, werden wir in wenigen Minuten Geschwister sein.“

„Mutter kann nicht schlafen, weil ihr so ruhd seid.“

Internationaler Ballett-Wettbewerb

Der 2. internationale Ballett-Wettbewerb findet vom 7. bis 19. Juni im Moskauer Bolschoitheater statt. Der Termin wurde jetzt vom Organisationskomitee festgesetzt.

Es können Künstler über 17 und unter 28 Jahren teilnehmen. Jeder Teilnehmer wird individuell bewertet, unabhängig davon, ob er als Solotänzer oder in einem Duett auftritt. Die Prüfung besteht aus drei Vorträgen. Die Nachwuchskünstler sollen klassischen und modernen Tanz zeigen. Das soll ein Urteil darüber ermöglichen, wie sorgfältig und ernsthaft die besten Traditionen des klassischen Balletts gepflegt werden, und zugleich erlauben, sich mit der Arbeit zeitgenössischer Ballettmeister vertraut zu machen. Es wurden 20 Preise gestiftet, darunter von der Moskauer und der Leningrader Ballett-Schule. Die höchste Aufzeichnung ist der Preis des Bolschoitheaters der UdSSR (Grand-Preis), eine Prämie in Höhe von 2500 Rubel, eine

Goldmedaille und der Titel „Lauréat“.

Die Erfahrungen des ersten Wettbewerbs, der im Sommer 1969 stattfand, haben Maßstab und Bedeutung dieses Ballett-Ereignisses gezeigt. Es nahmen 78 Nachwuchskünstler aus 19 Ländern teil. Die Preise gingen an Tänzer aus UdSSR, Frankreich, Kuba, den USA und Japan.

Es wird erwartet, daß der internationale Ballett-Wettbewerb nicht ein Fest und eine Leistungsschau talentierter Nachwuchskünstler wird, sondern auch neue Namen bekannt und interessante, begabte Künstler vorstellt werden. Der Wettbewerb wird ein umfassendes Bild von der internationalen Tanzkunst zeigen, mit den Besonderheiten und dem Stil verschiedener nationaler Tanzschulen vertraut machen und einen fruchtbaren Austausch von Erfahrungen zwischen Tänzern verschiedener Länder und Kontinente fördern.

(TASS)

DER V. KONFERENZ DER SCHRIFTSTELLER DER LÄNDER ASIENS UND AFRIKAS ENTGEGEN

Peter ABRAHAM

Onkel Sam

Aber der winterliche Frost vertiefte uns nie, er ließ uns nie wirklich frei. Nur daß er mittags und am milden Tagen etwas erträglicher war. „Er“ war der wirkliche Feind. Und an diesem Mittwochmorgen, als wir über das Feld liefen, fühlten wir wie noch nie den bitteren, brennenden Frost.

Die Sonne stieg höher. Die gefrorene Erde taute auf, das nasse Gras war platt an den Boden gedrückt. Langsam kam in unsere Beine und Füße das Leben zurück. Unsere Finger verloren allmählich die schmerzende Steifheit. Die Kälte wurde erträglicher, und wir liefen langsamer. Beim Höhersteigen verlor die Sonne allmählich ihren leuchtenden Schein und wurde eine wirkliche, wenn auch kühle, Sonne. Als sie senkrecht über uns stand, boggen wir in den Sandweg ein und wußten nun, daß wir nahe am Bahnhof waren. Von den anderen war niemand zu sehen, und ich war allein auf dem Sandweg, der über das offene Feld führte. Wir liefen nicht mehr, sondern fielen in einen schnellen Schritt. Wir waren jetzt genügend aufgelaufen, um Lust zum Sprechen zu haben.

„Wie weit noch?“ fragte ich.

„Paar Minuten“, sagte er.

„Ich hab ein Stück Brot mit“, sagte ich.

„Ich auch“, sagte er. „Laß uns jetzt essen.“

„Was wir zurückgehen“, sagte ich. „Mit einem Stückchen Grieben dazu.“

„Eine Idee... Wer zuerst an der Kreuzung ist...“

„Los!“ sagte er.

(Anfang siehe Nr. 76)

Wir schossen gleichzeitig los, unsere Beine bewegten sich wie die Kolben einer Dampfmaschine. Er gewann schnell einen Vorsprung. Er erreichte die Wegkreuzung, als ich noch ungelährt fünfzig Yards zurück war.

„Gewonnen!“ schrie er voller Freude, obgleich ich noch die Zähne klapperten.

Wir warteten Steine auf den Weg, jeder versuchte, weiter zu werfen als der andere. Ich gewann und wollte das Spiel gerne fortsetzen. Aber Andries hatte bald keine Lust mehr.

Wir liefen wieder um die Wette. Wieder gewann er. Ich wollte gern wieder Steine werfen, aber dazu hatte er keine Lust. Wir mußten noch miteinander, als wir die Schwänze erreichten.

Wir gingen einen eingezäunten Weg entlang, der uns langgestreckte weiße Gebäude herumführte. Um uns herum hörten wir das Grunzen der Schweine. Als wir an einem Torweg vorbeigingen, sprang plötzlich ein riesiger Hund belnd heraus. In unserem Schreck vergaßen wir, daß er hinter einem Zaun war, und rissen aus. Zu meinem Entsetzen sah ich, daß ich Andries weit hinter mir gelassen hatte. Wir blickten uns um und sahen eine junge weiße Frau, die den Hund zurückrief.

„Verdammt Burenhund“, sagte Andries.

„Was ist los mit ihm?“ fragte ich.

„Sie bringen ihnen bei, auf uns loszugehen. Laß dich nur nicht von einem kriegen. Meinen Alten hat ein Burenhund erwisch und ihm ein Loch in den Hintern gebissen.“

Mir fiel ein, daß ich der Schnellere gewesen war.

„Ich hab gewonnen!“ sagte ich. „Nur weil du mein Angst hastest!“, sagte er.

„Ich hab aber doch gewonnen.“

„Lahmarsch“, höhnte er.

„Selber Lahmarsch!“

„Ich kleb dir eine!“

„Ich dir auch!“

Ein paar weiße Männer kamen den Weg entlang, und so wurde nichts aus unserer Prügelei. Wir liefen schnell an ihnen vorbei zum Schuppen, vor dem sich schon eine Schlange gebildet hatte. Erwachsene und Kinder standen da. Alle Erwachsenen und auch einige der Kinder waren nicht aus unserer Siedlung. Die Schlange bewegte sich langsam vorwärts. Der junge Weiße, der uns abfertigte, ließ sich Zeit dabei, machte lange Pausen, um zu rauchen. Dann und wann drehte er uns den Rücken zu.

Schließlich, mir schien es Stunden gedauert zu haben, kam ich an die Reihe. Andries kam nach mir. Ich nahm das Sixpencestück aus dem Tuch und reichte es dem Mann hin.

„Na?“ sagte er.

„Für sechs Pence Grieben, bitte.“

Andries steiß mich in den Rücken. Der starke Blick des Mannes wurde plötzlich kalt und streng. Andries flüsterte mir etwas ins Ohr.

„Na?“ wiederholte der Mann kalt.

„Bitte, Baas“, sagte ich.

„Was willst du haben?“

„Für sechs Pence Grieben, bitte.“

„Was?“

Andries gab mir einen Puff in die Rippen.

„Für sechs Pence Grieben, bitte, Baas.“

„Was?“

„Für sechs Pence Grieben, bitte, Baas.“

„Bist wohl neu hier?“

„Ja, Baas.“ Ich sah auf seine Füße hinunter, während er mich anstarrte.

(Fortsetzung folgt)

Das muß jeder wissen

Hilfe für das Dorf

„Maria, man hat mir vorgeschlagen, aus Land zu fahren, um bei der Frühjahrsausaat mitzuhelfen. Ich stehe doch immer noch als erfahrene Mechanikerin auf der Liste“, sagte Johann Schmidt zu seiner Frau.

„Unter welchen Bedingungen du dort hinfährst, das hast du natürlich nicht erfahren“, rügte ihn Frau Maria.

„Da hole ich mir eben eine Auskunft bei Georg Müller, der ist über solche Sachen immer im Bild“, entgegnete Johann.

„Die Ordnung der Einweisung von Mechanisatoren zur Hilfe bei der Frühjahrsbestellung und ihre Arbeitsentlohnung wird durch die Erklärung Nr. 2 des Staatskomitees für Arbeit und Entlohnung beim Ministerrat der UdSSR vom 4. April 1973 geregelt“, erklärte Müller. „Der Beschluß über die Einweisung von Mechanisatoren aus der Industriesphäre für die Frühjahrsausaat wird von den Ministerräten der Unionsrepubliken angenommen. Den Mitarbeitern, die von Industrie, Transport- und anderen Betrieben zur Frühjahrsbestellung in die Kolchose und Sowchose geschickt werden, erhalten an ihrer beständigen Arbeitsstelle 75 Prozent ihres Durchschnittsverdienstes. Außerdem wird ihnen der mittlere Verdienst für die Reisestage und die Reise bis zum Bestimmungsort und zurück bezahlt. Der Durchschnittsverdienst wird laut dem Verdienst der letzten 3 Monate berechnet. Darum werden auch keine Tage und Übermehrlöhne gezahlt.“

„Wer trägt die Kosten für die Hin- und Herfahrt?“ wollte Johann erklärt haben.

„Alle Kosten, die mit der Fahrt des erwählten Mitarbeiters zur Arbeitsstelle auf dem Lande und zurück entstehen, trägt der Betrieb, der den Mechanisator in den Kol-

chos oder Sowchos geschickt hat. Die Arbeit der Mitarbeiter, die als Traktoren-, Maschinisten oder andere Mechanisatoren für die Frühjahrsarbeiten in den Sowchos und Kolchos herangezogen sind wird in der Weise bezahlt, wie sie in der Rahmenordnung über Arbeitsentlohnung der Mitarbeiter der Sowchose und andere Landwirtschaftsbetriebe für Saisonarbeiter vorgesehen ist. Sie wurde durch die Verordnung des Staatskomitees beim Ministerrat der UdSSR für Arbeit und Entlohnung und des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften bestätigt. Der Arbeitslohn wird nach den in den Wirtschaften geltenden Leistungsnormen und dem Lohnsatz errechnet. Zusatzlohn und Prämien für die Produktion, die man den beständigen und Saisonarbeitern anrechnen, werden den vorübergehend Arbeitenden nicht ausbezahlt.“

„Erhalten denn die vorübergehend Arbeitenden für gute Leistungen keine Prämien?“ fragte Schmidt.

„Die Mechanisatoren, die für die Frühjahrsarbeiten herangezogen werden, können vom Direktor der Wirtschaft für vorzügliche und fruchtbarere Arbeit bei guter Qualität in Höhe von 20 Prozent ihres Verdienstes für diese Arbeit Prämien werden.“

„Wenn ich aber in einem Kolchos arbeiten werde, sind dort die Bedingungen die gleichen?“ erkundigte sich Johann.

„Diese Verordnung empfiehlt auch den Kolchosvorständen, die Arbeit der Frühjahrsausaat heranzuziehen ebenso zu bezahlen“, erklärte Müller.

„Ich danke Ihnen, lieber Nachbar. Jetzt kann ich ruhigen Herzens aus Land fahren und mithelfen“, sagte Johann.

ED. HEINZ

Arztliche Ratschläge

Eine heimtückische Krankheit

Bei plötzlichen Schmerzen im rechten Unterbauch denkt heute fast jeder daran, daß eine Blinddarmentzündung — Appendizitis — die Ursache sein könnte. Nicht wenige jedoch sind sich darüber im unklaren, was zu tun ist. So werden die Symptome oft nicht ernst genommen, als „Magenverstimmung“, als bald vorübergehende Beschwerden gedeutet. Dabei kommt es hier auf Entscheidung innerhalb von 48 Stunden an! Andernfalls sind schwere Komplikationen zu fürchten, die den Tod zur Folge haben können.

Der Verlust des Wurmfortsatzes des am Entzündungsprozeß unbeteiligten Blinddarmes (die Beziehung Blinddarmentzündung ist also falsch, aber sprachlich) beeinflusst die weitere Gesundheit nicht, denn ihm fehlt als einem beim Menschen rückgebildeten Organ jede physiologische Funktion.

Bei der Erkrankung spielen verschiedene Ursachen eine Rolle, die im einzelnen noch nicht geklärt sind. Dazu gehören eine allgemeine Abwehrschwäche gegen krankmachende Bakterien, die meist vom Darm her, bisweilen aber auch im Anschluß an Mandelentzündungen über den Blutweg eindringen, oder das Auftreten allergischer Reaktionen.

Eine Stauung in der engen Darmlüftung des Wurmfortsatzes, zum Beispiel durch Abkloppung, Verschlucken oder Fremdkörper, wie Kirschkerne, Speizen und Kollsteine, können die Entzündungsvorgänge verschlimmern. Die weiterbreitete Meinung, daß steckengebliebene kleine Fremdkörper die Entzündung primär hervorrufen, ist demnach unzutreffend. Normalerweise werden diese nämlich durch die Kontraktionen der Darmwand aus dem Wurmfortsatz in die Lichtung des eigentlichen Blinddarmes befördert.

Bei der zunächst harmlosen, bei Verschleppung jedoch lebensgefährlichen Entzündung entscheidet über das weitere Schicksal zuerst die eigene aufgeklärte und verständnisvolle Beobachtung und dann das frühzeitige Einholen ärztlicher Betreuung!

Für die eigene Beobachtung ist der plötzliche Schmerz im rechten Unterbauch das unüberhörbare Alarmzeichen; seine Deutung als „Blinddarmentzündung“ ist unaußweichlich, wenn Erbrechen, Stuhl- und Windverhaltung, Übelkeit und Appetitlosigkeit hinzutreten. Eigentümliches Fieber tritt bei unkompliziertem Verlauf nicht auf, die

Körpertemperatur ist normal oder bis auf 37,5 Grad erhöht. Anfänglich stürmische und kolikartige Schmerzen über dem gesamten Bauch lassen gewöhnlich nach einiger Zeit nach, um in einen einträglichen Dauerschmerz in der Blinddarmgegend überzugehen.

Kinder geben ihre Schmerzen nicht selten in der Magen- oder Nabelgegend an, was leicht zu Fehlschlüssen führen kann. Zur Entlastung des Schmerzes wird bei Kindern häufiger das rechte Bein in Hüftgelenk leicht angezogen.

Es gehört zum heimtückischen Charakter der Erkrankung, daß sich die Erscheinungen auch langsam entwickeln, sich überdecken, nicht recht ins Bewußtsein treten und dann freilich leicht vor sich selbst und auch gegenüber dem Arzt bagatelisiert werden.

Die sich unter solchen Umständen abzeichnende Gefahr kann nur rechtzeitige ärztliche Hilfe abwenden. Bevor die Diagnose gestellt ist, dürfen keine Antibiotika oder schmerzmitteligen Opiate eingenommen werden, um die Krankheitszeichen nicht zu verschleiern. In keinem Fall darf man Abführmittel anwenden oder klistieren. Dadurch wird der Schmerz verstärkt, und es kann eine Entwicklung der Bauchfellentzündung heraufbeschworen werden. Auch darf man nicht zur Wärmebuche greifen, denn die Wärme fördert den Entzündungsprozeß.

Über den Verlauf einer Appendizitis läßt sich keine Voraussage treffen. Deshalb ist die Operation die Methode der Wahl, um so mehr, als die Erfahrung lehrt, daß Rückfälle meist stürmisch verlaufen. So ist die Früheroperation auch im Hinblick auf die spätere Prognose immer gerechtfertigt.

Auch sollte nicht übersehen werden, daß die operative Entfernung des Wurmfortsatzes technisch sehr einfach und komplikationslos ist, solange es sich um die „Frühoperation“ in den ersten 24 bis 48 Stunden handelt. In diese Zeit ungenutzt verstrichen ist der Eingriff sehr viel schwerwiegend, wenn nicht gar unmöglich. Es kommt also darauf an, rechtzeitig den Arzt aufzusuchen.

(Aus: „Deine Gesundheit“)